

mögen sie so doch wichtige Nuancierungen vorzunehmen, Einordnungen zu verdeutlichen und Korrekturen an Einzelfragen einzuschärfen.

Münster

Christoph T. Nooke

THOMAS KAUFMANN: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Tübingen: Mohr Siebeck, 2014. XV. 559 S. (Kommentare zu Schriften Luthers; 3)

Sie gehört zu den zentralen Meilensteinen der Reformation und ist *das* Trompetensignal des Wittenberger Theologen Martin Luthers. Unmissverständlich betont er gegenüber Georg Spalatin am 5. August 1520: »Mein Trompetensignal, auch wenn es vielleicht von niemandem gutgeheißen werden wird, muss doch von mir gutgeheißen werden, um die Tyrannei des römischen Antichrists anzugreifen, welche die Seelen der ganzen Welt zugrunde richtet. Es ist äußerst scharf und heftig, damit ich zugleich, wie ich hoffe, jene matten Lästerer in Erstaunen setze.« (nach WAB 2; 164,13–17). Mit diesem Trompetensignal spielte Luther auf seine reformatorische Programmschrift *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* – kurz: *Adelsschrift* – an.

Obwohl sich die Luther- und Reformationsforschung mit dieser grundlegenden Schrift immer wieder befasste, indem sie z.B. die literarische Einheitlichkeit problematisierte, fehlte bisher eine kritisch-kommentierende Interpretation dieses Werks. Es ist das Verdienst des Göttinger Kirchenhistorikers Thomas Kaufmann, sich dieser entbehrungsvollen Aufgabe unterzogen und mit dem vorliegenden Kommentar das

Standardwerk zur *Adelsschrift* geschaffen zu haben. Als Band 3 setzt das (leider etwas hochpreisige) Werk die höchst anerkanntenswerte, historisch ausgerichtete Reihe der »Kommentare zu Schriften Luthers« im Verlag Mohr Siebeck fort.

In der Einleitung führt K. unter Einbeziehung des neuesten Forschungsstandes konzis in die *Adelsschrift* ein, indem er deren Entstehungsgeschichte (1.) und Motiv-, Text- und Druckgeschichte (2.) rekonstruiert sowie rezeptionsgeschichtliche Hinweise (3.) und Aspekte zur Textgestalt (4.) bietet. Zurecht charakterisiert er die *Adelsschrift* als »Luthers wirkungsreichste Reformschrift« (1), deren risikoreiche Erstauflage in der gigantischen Auflagenhöhe von 4000 Exemplaren nicht nur bei Erscheinen Anfang August 1520 reißenden Absatz fand, sondern auch innerhalb eines Monats trotz ablehnender Reaktionen aus Luthers direktem Umfeld eine Neuauflage nötig machte und mit insgesamt 14 weiteren Einzel- und Teildrucken in den kommenden Monaten Luther zum berühmtesten zeitgenössischen Autor des deutschen Sprachraums werden ließ. Im Vorfeld der Schrift begünstigten die Kontakte zum niederen Adel, der durch Luthers volkssprachliche Publizistik seit 1519 wachsendes Interesse am Wittenberger Augustiner-Eremiten fand, die Abfassung der Schrift. Einen unmittelbaren »Anlass« zur Abfassung – sei es durch den fränkischen Adligen Sylvester von Schaumberg (so Johannes Aurifabers Zuschreibung), sei es durch den Publizisten Ulrich von Hutten – kann K. durch diese Kontakte aber nicht erkennen. Vielmehr sei die seit dem Späthjahr 1517 »in eine konfliktreiche Phase getretene Geschichte Luthers« mit der römischen Kirche der eigentliche »Anlass« gewesen (14). Die *Adelsschrift* markiere »innerhalb der frühreformatorischen Bewegung eine Zäsur«, da der Autor durch sie

eindrücklich dokumentiere, dass er »eine Verständigung mit der römischen Kirche für undenkbar« halte und eine Kirchenreform nur von Kräften außerhalb dieser Institution erwarten könne (ebd.). Zugespitzt formuliert K. daher: »Mit der *Adelsschrift* wurde Luther jener ›Reformator‹, dessen Wirken sich nicht mehr im Rahmen der Reformversuche der lateinischen Kirche des Mittelalters abspielte.« (15). Der Bruch mit der Papstkirche wurde durch diese Schrift unumkehrbar.

Hinsichtlich der keineswegs einfach zu beantwortenden Adressaten- und Akteursfrage der Schrift, die vom Kaiser über Fürsten, Adel, Städte – in der Regel als weltliche Obrigkeiten zusammengefasst – bis hin zum Konzil reicht, betont K., dass Luther »an ein denkbar breites Spektrum potentiell handlungsfähiger und als Christen qua allgemeinem Priestertum ›zuständiger‹ Personen und Institutionen appelliert«, um in der Not die Chance auf »wirksame Veränderungen zu erhöhen« (19). Neben der vieldiskutierten Adressatenfrage skizziert K. den eigentlichen Text der Schrift als in literarischer Hinsicht »uneinheitlich« und disparat« (27). Wie in der Forschung mittlerweile üblich geht auch K. entstehungsgeschichtlich von drei Teilen der *Adelsschrift* aus, die aus einem jüngsten Teil (A: »Die drei Mauern«), einem mittleren Teil (B: »Die Agenda des künftigen Konzils«) und einem aus 26 bzw. 27 Artikeln bestehenden letzten Teil (C: »Die Reformartikel«) zusammengefügt ist. Die inneren Abhängigkeiten, zeitgenössischen Bezüge und literarischen Brüche, die für die Entstehungsgeschichte der Schrift von Interesse sind, werden unter Hinzuziehung des Widmungsbriefs an Nikolaus von Amsdorf analysiert, ohne aber der Gefahr zu erliegen, letzte Klarheit in einer sachlich nicht näher belegbaren Materie bieten zu müssen.

Aufschlussreich ist zudem der rezeptionsgeschichtliche Hinweis, dass die *Adelsschrift* sowie der *Freiheitstraktat* und *De captivitate Babylonica* – bisweilen um *Von den guten Werken* erweitert – nicht durch Luther selbst, sondern erst im späteren 19. Jahrhundert als »reformatorische Hauptschriften« quasi kanonischen Rang erlangten (45). Für das Verständnis des historischen Kontextes der Schrift war dieser programmatische Masterplan in der Vergangenheit nicht gerade günstig.

Die sodann anschließende feinsinnige Kommentierung des Textes folgt der Textgestalt der Weimarer Ausgabe (WA 6; 404–469), deren editorische Glättungen unter Berücksichtigung der ersten beiden Wittenberger Drucke von K. wieder rückgängig gemacht wurden. Der kursiv und kleiner gesetzte sowie abschnittsweise gebotene Luthertext wird durch einen ausgewogenen Kommentar interpretiert. Satz für Satz und Wort für Wort exegetisiert K. die *Adelsschrift* – von der Überschrift bis zum abschließenden »AMEN«. Hierbei arbeitet der Verfasser sowohl die Tiefe der Bedeutungsgehalte als auch die kontextuellen Querverbindungen heraus und bringt die Fülle theologischen und reformationshistorischen Hintergrundwissens zum Sprechen, auf deren Entfaltung im Rahmen dieser Rezension leider verzichtet werden muss. Dass die zahlreichen Verweise und Belege statt in einem Anmerkungsapparat allesamt im Fließtext geboten werden, erschwert allerdings die Lesbarkeit des profunden Kommentars. Rasche Orientierung bietet das übersichtliche Inhaltsverzeichnis (IXf), welches der Gliederung der Schrift folgt. Schnelle Zugriffe auf Bibelstellen, Personen, Orte oder Sachen ermöglichen die umfangreichen Register am Ende des Buches (533–559).

Insgesamt gelingt es K., die komplexe

und keineswegs leichte Schrift mit ihrer Vielzahl an Reformvorschlägen differenziert und kleinteilig darzustellen und somit einen fulminanten historisch-kritischen Beitrag zur frühen Reformation vorzulegen. Kurzum: Für den Luther- und Reformationsforscher ist diese Analyse von Luthers bedeutendstem »reformation buch« (46) ein Muss!

Jena

Christopher Spehr

NATALIE KRENTZ: Ritualwandel und Deutungshoheit. Die frühe Reformation in der Residenzstadt Wittenberg (1500–1533). Tübingen: Mohr Siebeck, 2014. XII, 433 S. (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation; 74)

Seit jeher gehört die frühe Wittenberger Reformation zum Kernbestand der Luther- und Reformationsgeschichtsforschung. Dank verschiedener Studien konnten zudem in den vergangenen Jahren beispielsweise Interaktionen der Wittenberger Universitätstheologen im Blick auf die Anfänge der Reformation erhellt (*Jens-Martin Kruse* 2002), die Wittenberger Konflikte zwischen 1520 und 1522 problematisiert (*Ulrich Bubenheimer* 1985, 2009 u.ö.; *Thomas Kaufmann* 2009), die (vor-)reformatorische Stadtgeschichte generell thematisiert (*Helmar Junghans* 1996; *Stefan Oehmig* 1995) und im Rahmen des Projektes »das ernestinische Wittenberg« vertieft werden (*Heiner Lück* 2011 u.ö.). Die vorliegende Studie von *Natalie Krentz* – 2011/12 als Dissertation durch die Philosophische Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg angenommen – lässt sich in dieses Forschungsfeld der Stadtgeschichte einordnen. Mit ihrem ritualgeschichtlichen

Ansatz und ihrer akribischen Quellenarbeit vermittelt sie innovative Einsichten.

Aufgrund des ritualtheoretischen Zuganges versteht K. die Durchsetzung der Reformation als »Prozess des ›Ritualwandels‹« (1), welchen sie anhand der Veränderung der religiösen Symbolik und liturgischen Praxis in der Stadt zwischen 1500 und 1533 untersucht. Den diesbezüglichen Kampf rekonstruiert sie als umfassendes Konfliktgeschehen um die Deutungshoheit über die wahre Lehre, die schließlich durch Luther und seine Anhänger gewonnen wurde. Die Beobachtung, dass die Veränderungen bereits vor dem Auftreten Luthers durch die sozialen und politischen Bedingungen möglich wurden, führt K. dazu, den Wandlungsprozess innerhalb der »allgemeinen Zusammenhänge religiöser und politischer Repräsentationsformen in der Stadt Wittenberg« (2) nachzuzeichnen. Neben der Wandlung der gottesdienstlichen Riten wird darüber hinaus die Reformation selbst als ritueller Vorgang gedeutet, deren als Ritualisierung verstandene Formen im Deutungsstreit der Reformationsgeschichte zentrale Bedeutung erlangten.

Methodisch wird mit dem von Barbara Stollberg-Rilinger definierten Ritualbegriff gearbeitet, welcher betont, dass Rituale im Gegensatz zu Zeremonien »nicht nur eine soziale Ordnung herstellen und darstellen, sondern auch einen Statuswechsel bewirken« (12). Folglich spricht die Verfasserin immer dann vom Ritual, wenn die Funktion einer Handlung als Einsetzungs- oder Übergangsritual interpretiert wird. Ansonsten verwendet sie den aus den zeitgenössischen Quellen destillierten Begriff der »Ceremonien« und meint damit die säkular und sakral formal normierten Handlungssequenzen »unabhängig von ihren sozialen oder sakralen Sinnzuschreibungen« (12).

Materialiter entfaltet die Verfasserin